

Verschieden ist doch normal



Foto | Caritas/Wildbild

Für das Menschsein gebe es keine Norm, hat der einstige deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker einmal in einer Rede betont und den später viel zitierten Satz gesprochen: „Es ist normal, verschieden zu sein.“ Dass Behinderung nur als Verschiedenheit aufgefasst wird, ist das Ziel, das der Welt-Down-Syndrom-Tag am 21. März alljährlich verfolgt.

Ein positives und realistisches Bild von Behinderung wollten auch die Studierenden der Caritas Schule für Sozialbetreuungsberufe (SOB) vermitteln. Mit ihrem Diplomprojekt „Schauplatz Werkstatt – Yes, I can“ rückten sie

Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Fähigkeiten in den Mittelpunkt. Wie und wo können sie ihre Talente leben? Wie sieht ihr beruflicher Alltag aus? Antworten gab es unter anderem von Erich Girlek. Der Selbstvertreter der Lebenshilfe schilderte außerdem, was notwendig ist, um die Potenziale der Menschen noch mehr zu stärken. Sandra Schösswender vom Caritas-Tageszentrum Mittersill (Bildmitte) redete weniger und zeigte eine ihrer Lieblingsaktivitäten vor: das Bemalen von Stofftaschen. Die SOB-Schülerinnen Tanja Lechner (l.) und Martina Stabauer blickten ihr dabei über die Schulter. **Seite 3**



Die Kräutersalzproduktion fand guten Anklang und Josef Hörandner musste beim „Schauplatz Werkstatt“ seine Strickmaschine immer wieder in Betrieb nehmen. Fotos: Caritas/Wild & Team

Selbstverständlich mitten im Leben

Die Leute zusammenbringen und Berührungsängste abbauen. Welcher Ort wäre da geeigneter als der Europark in Salzburg? „Hier sind wir voll im Geschehen, mitten im Leben und genau dahin gehören alle Menschen mit Beeinträchtigung“, betont Franz Promberger. Der Direktor der Caritas Schule für Sozialbetreuungsberufe (SOB) ist stolz auf seine Studierenden, die in Salzburgs größtem Einkaufstempel Menschen mit Behinderung vor den Vorhang holten.

Ingrid Burgstaller

Salzburg. Beim Kräutersalzherstellen ist Genauigkeit gefragt. „Die Mengen müssen stimmen“, weiß Janine und wendet sich wieder der Rezeptur zu. Josef Hörandner ist ebenfalls konzentriert bei der Sache. Früher hat er in einer Lebenshilfe-Werkstatt Teile für KTM gefertigt. Jetzt ist er in der Seniorengruppe und hat das Stricken für sich entdeckt. Die von ihm gefertigten bunten Schals und Hauben konnten die Europark-BesucherInnen vergangene Woche nicht nur bewundern, sondern auch kaufen. Und wer dann einen Blick in die Werkmappe von Gerhard Maurer machte, der kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Trotz schwerer spastischer Lähmungen schafft er unglaubliche Bilder und

kann unter anderem den Louvre in Paris als Ausstellungsadresse vorweisen.

„Wir wollen faire Dienstverhältnisse“

Die zweitägige Präsenz im Europark nutzten die Lebenshilfe, die anderskompetent GmbH und die Caritas, um die Kreativität und Arbeit von Menschen mit Beeinträchtigung einem breiten Publikum zu präsentieren. „Es war außerdem eine große Chance, auf unsere Anliegen aufmerksam zu machen. Das ist zum Beispiel die Forderung nach fairem Lohn statt Taschengeld, wenn wir für Betriebe oder in Betrieben arbeiten“, erklärt Erich Girlek, Selbstvertreter der Lebenshilfe. Eine Hürde beim Zugang zum ersten Arbeitsmarkt sei die fehlende Rückversicherung, sollte es doch nicht klapfen. Das heißt, mit einer Anstellung gehen alle Leistungen verloren, die jemandem aufgrund der Behinderung zustehen.

Girlek verweist auch auf das 34 Jahre alte Behindertenhilfegesetz in Salzburg – darin ist unter anderem von „Schwachsinnigen“ die Rede. „Da braucht es unbedingt eine Novellierung. Andere Bundesländer sind weiter. Ein Mensch mit Beeinträchtigung in Vorarlberg hat viel mehr Möglichkeiten, als jemand in Salzburg. Wir wollen ein einheitliches Gesetz“, so Girlek, der insgesamt optimistisch ist. „Alle in allem sind wir in Österreich gut unterwegs. Wenngleich noch entscheidende Schritte auf dem Weg zur inklusiven Gesellschaft fehlen.“

STIMMEN



Mit dem „Schauplatz Werkstatt – Yes, I can“ wollten wir zeigen, was Menschen mit Behinderung alles leisten. Ich bin überzeugt, viele könnten in den ersten Arbeitsplatz. Sie brauchen nur die Chance dazu. Ein weiteres Projektziel war es, Vorurteile abzubauen. Oft ist es es ja so, dass die Leute entweder Mitleid haben oder Berührungsängste. Ich bin damit aufgewachsen und habe in der Verwandtschaft Menschen mit Beeinträchtigung. Für mich ist das Thema Behinderung normal und nichts Außergewöhnliches.

Martina Stabauer, 20 Jahre, SOB-Diplomklasse für Behindertenarbeit.

Die sitzen da herum und malen ein bisschen. Dieses Bild von den Werkstätten ist völlig falsch. Die produzieren zum Beispiel Sachen aus Holz, das müssten auch wir erst lernen, damit wir das zusammenbringen. Für mich ist nach dem Zivildienst der Wunsch gewachsen, in die Behindertenarbeit zu gehen. Durch die Praktika während der Ausbildung an der Caritas-Schule habe ich einen guten Einblick in die Praxis bekommen. Menschen mit Behinderung möchten genauso wie wir einen normalen Alltag erleben – dabei kann ich ihnen helfen.



Danilo Trinker, 22 Jahre, SOB-Diplomklasse für Behindertenarbeit.

„Yes, I can“ – unter diesem Motto rückten Studierende der Caritas Schule für Sozialbetreuungsberufe (SOB) Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Fähigkeiten im Europark ins Zentrum. Schauen, informieren und einkaufen hieß es für die BesucherInnen. Sie konnten live bei der Produktion von (Kunst-)Handwerk dabei sein und an einer Interaktionsstation ausprobieren wie es ist, blind zu sein oder sich im Rollstuhl fortzubewegen. Vertreten waren die Lebenshilfe, die anderskompetent GmbH mit ihren Betrieben (oberrain-, rws- und frauenanderskompetent) sowie die Caritas mit dem Tageszentrum Mittersill, dem Mathiashof und dem Dorf St. Anton.